

über mich - Elke Brunner

1970 bin ich als drittes Kind in unsere Familie hineingeboren. Meine Familie wohnte damals in Wiesbaden, dort bin ich aufgewachsen und zur Schule gegangen. Aus Erzählungen und seit ich selbst denken kann gab es für mich nichts Wichtigeres als Lernen. Mit fünf Jahren wurde ich als Kann-Kind eingeschult, ich hielt es nicht mehr länger im Kindergarten aus, ich wollte zur Schule. Das war auch eine Wohltat für meine Geschwister und meine Mutter, denn nun hatte ich selbst Hausaufgaben auf und durfte lernen ohne allen ständig auf die Nerven zu fallen.

Bis zum Ende meiner Schulzeit ging ich gern in die Schule. Nach 10 Jahren hatte ich aber genug, ich wollte etwas Praktisches tun und eine Ausbildung machen. Wie immer in allem, war ich meiner Zeit voraus und war für alle noch zu jung, um eine Ausbildung zu machen. Ich setzte mich durch und fing ausgerechnet in einer Branche an, die für die Einhaltung der Arbeitszeiten keine Auszeichnung bekommt. Die Hotelbranche.

Ich lernte Restaurantfachfrau in einem First Class Hotel in Wiesbaden, inhabergeführt und deshalb sehr familiär. Nach einem halben Jahr viel es der Personalabteilung auf, dass ich für die Schichtzeiten eigentlich viel zu jung war und alle, die es zuließen gegen das geltende Recht verstoßen. Ich landete im Frühdienst und fing an zu rebellieren. Ich wollte dort nicht sein, denn im Frühdienst gab es keine großen Herausforderungen und ich fing an mich zu langweilen. Ich wollte an den großen Banketts teilnehmen und mit meiner Arbeit zum Gelingen der Veranstaltungen beitragen. Das war aufregend und sehr lehrreich, denn ich lernte viel über menschliches Verhalten und die unterschiedlichsten Typen kennen.

Mein Glück war, dass ich in sehr jungen Jahren die hohe Schule der Kundenorientierung gelernt habe – denn gerade im Hotel ist der Kunde König. Ich habe diese Haltung verinnerlicht – bis heute. Die Lernchancen gingen aber noch weiter. Heute weiß ich, dass der Umgang mit ranghohen Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und dem internationalen Jet-Set mich bis heute dazu befähigen, mich nahezu auf jedem Parkett dieser Welt sicher zu bewegen.

Ich habe der Glitzerwelt den Rücken gekehrt, denn ich war noch lange nicht am Ende meiner beruflichen Entwicklung. Serviceorientierung und die Dienstleistung am Kunden hatte ich gelernt, jetzt war es an der Zeit die kaufmännische Seite zu lernen. Eine weitere Berufsausbildung folgte und ich trat die Ausbildung zur Industriekauffrau in der produzierenden Industrie an. Der Ausbilder beim Eignungstest hatte mich überzeugt, bei ihm wollte ich diese Ausbildung machen.

Nach der Ausbildung wollte ich weg aus dem Unternehmen, die Welt stand mir offen, doch es sollte anders kommen. Mein Ausbilder sorgte dafür, dass für mich eine neue Stelle geschaffen wurde, bei der ich mein Wissen aus zwei Ausbildungen einsetzen konnte. Die Abteilung hieß damals Betriebliches Bildungswesen und war verantwortlich für die Kaufmännische Berufsausbildung und die Personalentwicklung der gesamten Belegschaft. Das war bis zum Ende meiner Angestelltenzeit mein Traumjob. Ich hatte nahezu freie Hand bei der Umsetzung von Ideen und konnte die Abteilung mit meinen Fähigkeiten ein Stückweit mit prägen und hatte den perfekten Chef.

Aber auch das sollte noch nicht das Ende meiner beruflichen Entwicklung sein, die glaube ich heute, nie aufhören wird. Aber alles der Reihe nach. Ich bildete mich fort und machte meinen Ausbilderschein und qualifizierte mich zur Personalfachkauffrau. Mit und für Menschen zu arbeiten war meine Welt. Dann entschloss ich mich zu einem berufsbegleitenden Studium zur Betriebswirtin mit dem Abschluss vor der Industrie- und Handelskammer. Mit dieser Qualifikation kam der Wechsel in die neu geschaffene Abteilung Personal International. Ich betreute die Mitarbeiter, die für eine bestimmte Zeit ins Ausland gingen mit allen organisatorischen Dingen, die dazu nötig waren.

Bei dem nächsten Wechsel innerhalb der Personalabteilung wurde ich zum ersten Mal mit der Ungerechtigkeit von Vorgesetzten konfrontiert. Der neue Personalchef wollte nicht mehr mit seiner Assistentin zusammenarbeiten und bot mir nach meiner Urlaubsvertretung diese Position an. Ich habe mich gestreut, denn ich war mit meiner Position zufrieden und außerdem wollte ich meine Kollegin nicht von Ihrer Position verdrängen. Aus damaliger Sicht hatte ich keine Wahl, ich musste wechseln und tauschte mit meiner Kollegin die Arbeitsplätze. Wohl gefühlt habe ich mich dabei nicht, aber das interessierte niemanden, schon gar nicht meinen neuen Chef.

Ich arbeitete mich wie immer schnell in den neuen Aufgabenbereich ein, brachte es mich in meiner beruflichen Entwicklung doch auch wieder ein Stück weiter. Bewerbermanagement, Zeugnisse schreiben, Arbeitsverträge und erste Ansprechpartnerin für die Führungskräfte im Unternehmen. Eine tolle Position und exponierte Stellung mit großem Handlungsspielraum. Ich genoss bei allen Hierarchieebenen großes Vertrauen und hohes Ansehen. Bis auf einen – meinen eigenen Chef – der entwickelte mit der Zeit ein großes Misstrauen gegen mich, welches unsere weitere Zusammenarbeit unmöglich machte.

Ich kündigte mein Arbeitsverhältnis in einer Zeit, in der die Industrie massiv Personal einsparte und es tausende betriebsbegingte Kündigungen gab. Ich behauptete heute, mein Arbeitsplatz war sicher, denn ich schrieb die Kündigungen, Aufhebungsverträge und Zeugnisse der anderen, doch ich hielt es nicht mehr aus. Reihenweise verabschiedete ich mich von mir lieb gewonnenen Kolleginnen und Kollegen. Es hat mich innerlich zerrissen und mich krank gemacht. Noch ein Grund zu gehen – ich wollte wieder gesund werden.

Nach zwanzig Berufsjahren war ich müde von den innerbetrieblichen politischen Spielchen zwischen Mitarbeitern, Betriebsrat und Unternehmensleitung. Ich wollte was bewegen und wollte endlich wieder etwas Sinnvolles tun, das mir und meinen Fähigkeiten entsprechen würde. Für mich blieb da nur ein Ausweg, der Weg in die Selbstständigkeit, den ich im Jahr 2005 gegangen bin. Ein Schritt den ich bis heute nicht bereut habe.